

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Zu den kunstgewerblichen Arbeiten von Bertha Baer
Autor: Widmann, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

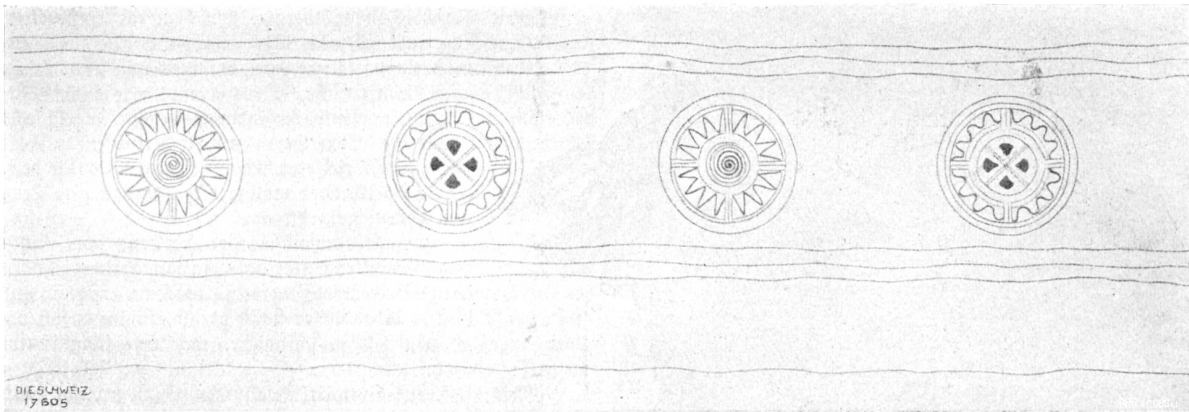
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Scheibengardinen. Goldfarbige Stickerei auf naturfarbenem Baumwollstoff, entworfen und ausgeführt von Bertha Baer, Zürich.

bührenden Eifer angenommen, und die großen musikalischen Schönheiten der „Francesca“*) sind in nur allzu wenigen Auführungen der Welt enthüllt worden. Desto allgemeiner ist aber wenigstens die Anerkennung der „Widerspenstigen“ geworden, die man heut unbestritten zu den Meisterwerken der Gattung zählt, selbst in Kreisen, für die es früher nur Wagner oder nur die Klassiker gab.

Ueber seine Stellung zu den Großen, die mit ihm lebten,

*) Das Tertbuch der „Francesca“ ist jetzt mit einer umfänglichen Einleitung in der Sammlung der Opernbücher als Nr. 5175 von Reclam's Universal-Bibliothek erschienen.

hat Goetz selbst in den vorliegenden Briefen sich mehrfach ausgesprochen, wobei natürlich zu beachten ist, daß diese Äußerungen mehr als ein Menschenalter zurückliegen und noch vor den ersten Bayreuther Tagen geschrieben wurden.

Es muß einer besondern Arbeit vorbehalten bleiben, die Beziehungen Goetz' zu Wagner und Brahms klarzustellen; heut galt es nur, den Komponisten selbst sprechen zu lassen.

Möchten seine Briefe, die uns manchen Blick in sein Inneres tun lassen, ihm neue Freunde werben und das Interesse für seine liebenswürdigen und feinsinnigen Arbeiten nach Verdienst erwecken und beleben!

Zu den kunstgewerblichen Arbeiten von Bertha Baer, Zürich.

Mit sieben Abbildungen.

„Ich bitte Sie tausendmal um Entschuldigung; das kann nur einem so ungeheuren Tölpel wie mir passieren, und ausgerechnet Rotwein muß es sein — wie schade für die schöne Tischdecke!“

„Aber bitte, das hat ja gar nichts zu sagen — die Flecken werden schon herauszukriegen sein — und nun lassen Sie sich wieder einschenken!“

„Danke, der Wein ist wirklich vorzüglich und viel zu gut zum Färben von Tischdecken!“

Trotz der behaglichsten Stimmung, in der ich nach Hause kam, verfolgten mich die großen runden Weinflecken noch bis in den ersten Traum — und ich gestand mir am folgenden Morgen, wohl noch nie eine so „überflüssige“ Malerei als Gastgeschenk in einem befreundeten Haus hinterlassen zu haben.

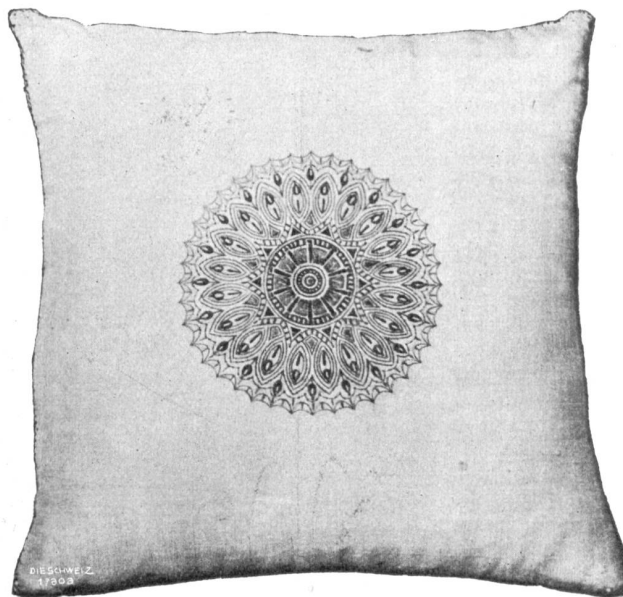
Wenn ich heute ein ruhiges Gewissen habe, verdanke ich dies in erster Linie der Kunst von Fräulein Bertha Baer, bei der ich andern Tags einen Tischläufer sah, bewunderte und für einen im Verhältnis zu seiner Schönheit billigen Preis erstand. Die liebenswürdige Hausfrau aber, bei der ich den Schaden ange richtet hatte, freut sich täglich aufrichtig an dem neuen Stück.

Bertha Baer ist die talentierte Tochter von Professor

Baer, dem Leiter der großherzogl. Kunststickereischule in Karlsruhe; unter seiner Aufsicht hat sie auch ihre ersten Studien gemacht. Von 1902 bis 1905 setzte sie diese an der badischen Kunstgewerbeschule unter Direktor Hoffackers Leitung fort, um 1907 in Zürich bei Professor de Praetere abzuschließen. Seither lebt sie in Zürich und hat an der Trittligasse (Nr. 30) ein eigenes kunstgewerbliches Atelier eröffnet. Da erteilt sie Unterricht im Zeichnen von Naturstudien, Entwerfen von Ornamenten für Stickereien, Batik und Lederarbeiten und zeigt auch, wie diese Techniken ausgeführt werden. Das Hauptgewicht dürfte aber auf ihre

eigene künstlerische Produktion zu legen sein — seine Erzeugnisse ihrer geschickten Hand waren unlängst in einer Ausstellung im Zürcher Künstlerhaus Gegenstand vielseitiger Bewunderung.

Es ist nicht leicht, sich aus den Schwarzweiß-Reproduktionen ein Bild zu machen, das ganz den Schönheiten der Originale entsprechen möchte. Der Reiz, der in der Zusammenstellung aparter Farben liegt, ist eine der vornehmsten Eigenschaften ihrer Kunst. Auch aus der Verschiedenheit der angewendeten Mittel, der Stoffwahl, zum Beispiel Seide und farbige Wollfäden auf rauhem Leinen, ergeben sich Kontraste von ganz pikanter Delikatesse. Meistens sind es geometrische Figuren, die sie aus sich er-



Kissen. Farbenreiches Ornament in Flachstickerei auf Rohseide, entworfen und ausgeführt von Bertha Baer, Zürich.



Récluse. Perlenstickerei in Goldgelb, Violett und Weiß auf schwarzem Samt, entworfen und ausgeführt von Bertha Baer, Zürich.

findet oder aus Naturformen ableitet und vereinfacht. Ein sehr gelungenes Beispiel dieser Art ist das Kissen, zu welchem Schmetterlinge das Motiv gaben — auf dunkeln Streifen die farbigen Augen der Flügel, auf hellem Grund die Silhouetten der Falter (s. S. 203 links unten).

Ein kleiner Kreis von verständnisvollen Verehrern ihrer Kunst hat sich um die stets fleißig schaffende, tapfere Künstlerin gebildet; es ist aber zu wünschen, daß alle, die Sinn für eine eigene geschmackvolle Häuslichkeit haben, den Weg in die Trittligasse finden möchten — man braucht damit nicht zu warten, bis durch ein ausgeschüttetes Weinglas oder eine angebrannte Gardine das Signal gegeben wird: der Gang lohnt sich schon allein durch die reiche Anregung, den die persönliche Bekanntschaft mit der Künstlerin Bertha Baer bietet.

Fritz Widmann, Mischlikon.

Aus der Jugendzeit.

Novelle von Elisabeth Munz, Frauenfeld.

Nachdruck verboten.

Die kleine altmodische Ladenglocke an der Tür der Apotheke „Zum Mohren“ hatte heute den ganzen Tag heinahe nie aufgehört zu klingeln. Es war Markttag in dem bergischen Landstädtchen, und bei der Gelegenheit nahmen die Bauern gern eine Düte voll Tee oder eine Schachtel Salbe als Vorrat mit nach Hause. Herr Gottfried Lindemann aber, der Apotheker, war durchaus kein Freund übermäßiger Anstrengung, und so bemerkte er mit Befriedigung, daß der kurze Novembertag sich zu Ende neigte. Nun konnte man doch auf ein gemütliches Stündchen mit der Abendzeitung hoffen. Eben war er im Begriff, die Lampe über dem Ladentisch anzuzünden, als das schrille „Bim-bim“ wieder einen neuen Besucher meldete. Es war ein schlanker junger Mann, der sich mit aufgeschlagenem Mantelfragen und tief in die Stirn gedrückter Mütze tunlichst gegen das Unwetter draußen geschützt hatte. Er schien nicht zum Plaudern aufgelegt zu sein; denn mit stummem Gruß überreichte er dem Apotheker sein Rezept, das dieser, wenig erbaut von der neuen Störung, nicht eben freundlich in Empfang nahm. Mergerlich schob er die Brille von der Stirn auf die Nase und las:

„Eine Flasche Johannisberger, von dem rot versiegelten;
„Eine Zigarre dazu, aber eine gute;
„Und obendrein väterliche Ermahnungen und gute Lehren nach Bedarf.“

Diese offenbare Fopperei brachte die schlechte Laune des alten Herrn zum Ueberlaufen.

„Herr,“ rief er, „steht in Ihrem Kalender heute der 1. April, oder wollen Sie ohnedas alte Leute zum besten haben?“

Er wollte noch weiter schelten; aber hinter dem Mantelfragen ertönte ein so fröhliches, bubenhaftes Lachen, daß der erzürnte Herr erstaunt aufblickte. Aber eh' er sich's versah, fühlte er sich von zwei jungen Armen fest umschlungen, und eine junge Stimme rief:

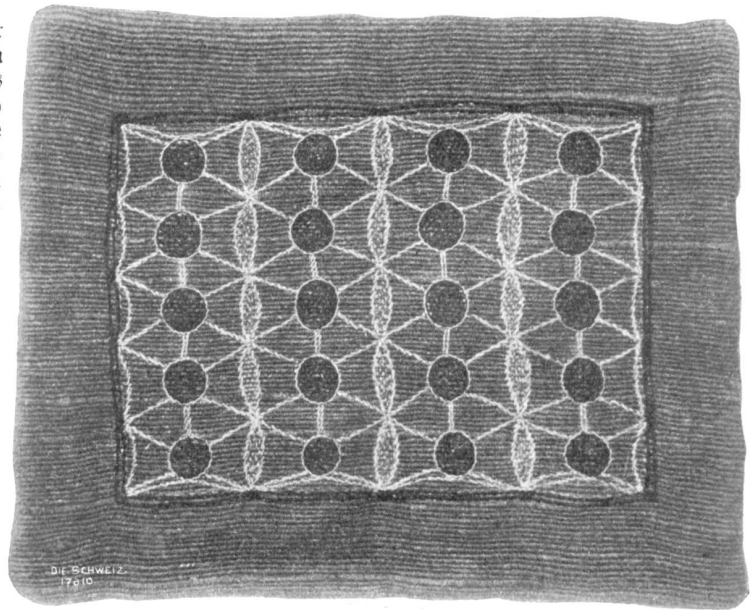
„Nein, daß du mir wirklich auf den Leim gegangen bist, lieber alter Onkel Gottfried! Das hätte ich wahrhaftig bei deiner sonstigen Klugheit und Vorsicht nicht für möglich gehalten!“

Und die Fröhlichkeit schien ansteckend zu sein; denn nun lachte auch der alte Herr und rief, indem er den andern bei den Schultern packte und auf Armeslänge von sich hielt:

„Du, Hans? Bist du es wirklich? Aber warte nur, du Schlingel, den Streich sollst du mir büßen! Ich werde dein Rezept treulich befolgen und es an väterlichen Ermahnungen nicht fehlen lassen, bis dir die Ohren weh tun! Aber zuerst willkommen, alter Junge! Ja, ich hab's schon gesehen, daß du der Alte geblieben bist, wenn auch der Schnurrbart unheimliche Dimensionen angenommen hat. Allerhand Hochachtung! Uebrigens bleibst du natürlich heute bei mir, nicht wahr? Hast dich wahrhaftig lange genug nicht blicken lassen!“

„Ja, es ist wahr,“ lachte der Junge, „ich kann es selbst kaum glauben, daß ich es zwei lange Jahre ohne den ‚Mohren‘ aushalten konnte. Aber es ist eben ein schönes Ende vom Genfersee bis hierher, und als ich vor'm Jahr zu Weihnachten zu Hause war, hielt eine böse Grippe dich im Bett fest; sonst wäre ich sicher trotz der wenigen Ferientage doch bis zu euch Hinterländern vorgebrungen. Nun hab' ich aber mein Zelt in Lausanne endgültig abgebrochen, und siehst du, kaum daß ich daheim meinen Koffer ausgepackt, bin ich dir schon auf den Pelz gestiegen! Und heute wirst du mich gewiß nicht mehr los; mach dich nur darauf gefaßt!“

„Das wollte ich dir auch nicht geraten haben! Und nun wollen wir's uns gemütlich machen. Herr Amberg mag sehen,



Kissenhülle. Dunkelblaues Korbweilengewebe, mit farbigen Fäden gestickt und durchzogen, entworfen und ausgeführt von Bertha Baer, Zürich.